© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

No. 1. Januar 1904.

Nachrichtsblatt

der deutschen

Malakozoologischen Gesellschaft.

Sechsunddreissigster Jahrgang.

Das Nachrichtsblatt erscheint in vierteljährigen Heften.
Abonnementspreis: Mk. 6.—.
Frei durch die Post im In- und Ausland.

Briefe wissenschaftlichen Inhalts, wie Manuskripte u. s. w. gehen an die Redaktion: Herrn **Dr. W. Kobelt** in Schwanheim bei Frankfurt a. M.
Bestellungen, Zahlungen u. s. w. an die Verlagsbuchhandlung des Herrn **Moritz Diesterweg** in Frankfurt a. M.
Andere die Gesellschaft angehende **Mitteilungen,** Beitrittserklärungen u. s. w. an den Präsidenten: Herrn **D. F. Heynemann** in Frankfurt a. M. — Sachsenhausen.
Ueber den Bezug der älteren Jahrgänge und der Jahrbücher siehe Anzeige am Schluss.

Mitteilungen aus dem Gebiete der Malakozoologie.

Streifzüge in Süditalien.

Von

Dr. W. Kobelt.

I.

Nach fast fünfundzwanzigjähriger Pause hat mich die Verkettung der Umstände wieder einmal in den sonnigen Süden geführt und es mir möglich gemacht, sowohl in 1902 als in 1903 eine Anzahl Wochen in Neapel und seiner Umgebung zuzubringen. Im April und Mai 1902 war ich freilich Rekonvaleszent von einer schweren Influenza-Pneumonie und zu grösseren und anstrengenderen Ausflügen noch nicht recht im Stande. Aber was ich trotzdem erbeutete war derart, dass ich mich schon beim Antritt der Rückreise ganz bestimmt entschlossen hatte, sobald als möglich dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Süden einen neuen Besuch abzustatten und nach Kräften nachzuholen, was ich hatte versäumen müssen. Das ist nun freilich im September und Oktober 1903 auch nur sehr teilweise gelungen und es bleibt noch sehr, sehr viel zu tun. Ich glaube trotzdem einen zusammenfassenden Bericht nicht länger aufschieben zu sollen, einmal weil ich nicht wissen kann, ob es mir noch einmal möglich sein wird, die weite, anstrengende und kostspielige Reise zu unternehmen, und dann, um jüngere Fachgenossen, welche ein günstiges Geschick über die Alpen führt, aufmerksam zu machen auf das, was dort noch zu tun ist, und auf die weiten Gebiete, in denen noch mit Erfolg nach Neuem zu forschen ist. Mit Rücksicht auf diese gebe ich auch einige Mitteilungen über Nichtmalakologisches; es kann ihnen in den wenig von der Kultur beleckten Bergen Süditaliens vielleicht manchmal von Nutzen sein, vielleicht auch manches Vorurteil zerstreuen. So vor allem die festeingewurzelte Ansicht, dass es in Süditalien abseits der Heerstrasse unsicher sei, vielleicht sogar von Räubern wimmle und dass man nicht unbewaffnet ausgehen könne. Die Mitnahme eines Revolvers ist so ziemlich das törichteste, was ein sammelnder Naturforscher tun kann; erstens könnte er bei einem Raubanfall kaum nützen und dann ist in Italien das Tragen von Waffen, selbst von Dolchen und ganz besonders von Revolvern streng verboten. Die sonst gegen den Fremden so zuvorkommenden Carabinieri verstehen in diesem Punkte keinen Spass und schon der blose Besitz eines Revolvers kann den Forestiere in schwere Unannehmlichkeiten und selbst ins Gefängnis bringen. Ich bin übrigens bei meinem mehrmaligen Aufenthalt im Süden nie in den Fall gekommen, eine Waffe zu vermissen und habe selbst in den abgelegensten Gebieten niemals Unannehmlichkeiten erlebt. Etwas Sprachgewandtheit und Kenntnis der italienischen Sitten und Gewohnheiten ist wichtiger als jede Waffe.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Doch nun zur flüchtigen Schilderung der wichtigsten Exkursionen.

1. Neapel und Umgebung 1902.

Wir — meine Frau und ich — waren am 11. April beim schönsten Regenwetter in Neapel angekommen. In den überfüllten Hôtels war nur sehr schwer Unterkunft zu finden, aber am andern Tage verhalf uns Freund Mayer von der Zoologischen Station zu einem so schönen, angenehmen und billigen Quartier in einer deutschen Familie, dass wir baldigst alle unsere Pläne zu einem ruhigen Landaufenthalt in Terracina oder Positano oder sonst irgendwo ausserhalb des grossen Fremdenstromes aufgaben und sechs Wochen lang in der Stadt Neapel sitzen blieben. Freilich, wir sassen so gut und ruhig wie auf dem Lande, hatten aber die elektrische Trambahn vor der Türe und waren in einem Viertelstündchen von der Piazza Barbaja am Fuss des Posillipo im Mittelpunkt der lärmenden Grossstadt, und unser sonniges Zimmer ging auf die Strasse Caracciola; unmittelbar zu unseren Füssen war der Hafen für die Fischerboote und breitete sich die ganze Herrlichkeit des Golfes von Neapel aus: die Stadt selbst bis zum Castello d'Uovo und Pizzofalcone, der Vesuv, der Monte Santangelo und Capri, dessen Westhälfte der im Frühlingsblütenschmuck prangende Posillipo verdeckte. Dabei die volle Sonne vom Aufgang bis zu ihrem Verschwinden hinter dem Berg. Das war der rechte Platz zum Gesundwerden und zum erstenmal habe ich hier das richtige dolce far niente kennen gelernt und sechs Wochen lang ausser meinem Tagebuche und den notwendigsten Korrespondenzkarten keine Zeile geschrieben.

Nur den Mollusken wurde einige Zeit gewidmet. Die erste Ausfahrt mit der Elektrischen galt meinen alten Freunden, den Muschelhändlern von Santa Lucia, und es war ein Glückstag, wie er nicht leicht vorkommt. Santa

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Lucia kannte ich freilich kaum wieder. Die Stadterweiterung hat es vom Meer abgeschnitten; zweihundert Meter draussen zieht ein Damm hin, der in Verbindung mit der Via Caracciola freilich einmal den wunderbarsten Korso der Welt abgeben wird, und an der Landseite reisst das „Assanimento", die Gesundheitsbehörde, einen der köstlichen, malerischen, schmutzigen und übelriechenden Vicolos nach dem anderen ab und ersetzt ihn durch Kasernenbauten für Fremdenpensionen und das ächte, neapolitanische Volksleben muss man weit draussen in den neuen Vierteln hinter dem Reclusorio suchen, wo es gar nicht hinpasst. Auch die Fruttajolen sind ganz andere geworden; lebende Frutti di mare sieht man nur noch ganz wenig und aus den Läden verschwinden mit geringen Ausnahmen mehr und mehr die Erzeugnisse der Bucht von Neapel und werden durch Schaustücke aus den tropischen Meeren, Südamerika und der Eritrea, ersetzt. Der Fremde kauft die lieber „zur Erinnerung an Neapel". Grosse Pinna sind aber immer noch zu haben, auch Tritonium nodiferum und vereinzelt Dolium galea, Tritonium parthenopeum und Ranella gigantea, etwas häufiger Cypraea pyrum, die gegenüber C. spurca und lurida gemein genannt werden muss, und Cassis sulcosa. Wir hatten uns schon mit dem Gedanken abgefunden, mit sehr geringer Ausbeute abziehen zu müssen, als ich in einer Ecke einer Bude eine Anzahl grosser *Buccinum* entdeckte, über die ich später genau berichten werde, und daneben ein halbes Dutzend *Neptunea contraria,* von denen mindestens zwei offenbar lebend gesammelt waren. Dedove kischte? (woher diese?) fuhr ich den Händler an, aber es war nichts richtiges von ihm herauszubringen; sie seien aus dem Golf von Salerno oder von „fuori di Crape" (ausserhalb Capri). Das war doch etwas, was der Mühe wert war. Aber es sollte noch besser kommen. Der Händler brachte noch ein Kästchen herbei, bei dessen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Oeffnen uns beiden — meine Frau begleitete mich natürlich — die Augen übergingen: *Latiaxis, Coralliophila*, *Fusus craticulatus, rostratus* u. dgl. aus der Korallenzone. Es war offenbar die Ausbeute eines Korallenfischers, den College Tiberi seligen Angedenkens abgerichtet hatte, die uns hier in die Hände fiel. Natürlich stellte ich sofort ein strenges Examen an, aber es blieb erfolglos; der Händler versprach mehr zu besorgen, aber umsonst fragten wir alle 2—3 Tage an; weder in 1902 noch in 1903 habe ich das Geringste von Korallenbewohnern erhalten können und Versuche zur direkten Anknüpfung mit den pescatori di coralli waren umsonst. Der erste Tag blieb für die Meeresconchylien der einzige erfolgreiche. Die Fischer sowohl wie die Händler klagten über die Abnahme der Ausbeute, und auch Prof. Lo Bianco — der mein Sammlerherz durch eine *Venus effossa* und einige andere Kostbarkeiten erfreute — bestätigte mir, dass sich die Folgen der unvernünftigen Raubfischerei von Tag zu Tag deutlicher zeigten, dass aber auch die nicht eigentlich marktfähigen grösseren Gastropoden, Tritonium, Dolium, Ranella, Cassis von Jahr zu Jahr schwerer zu beschaffen seien und dass auch die Fischer der Station immer weiter hinausfahren müssten. Ein Wunder ist das gerade nicht: es bestehen keinerlei Schon-Vorschriften und die Zahl der Fischer nimmt noch viel rascher zu, als die der Bevölkerung.

Die Landmolluskenfauna der Campagna von Neapel ist bekanntlich nichts weniger als reich und hat ausser den gemeinen am vorderen Mittelmeer nirgends fehlenden Arten nur *Helix subprofuga* Stab. und eine prachtvolle grosse Xerophile, die gewöhnlich zu variabilis gestellt wird, aber mit dem südfranzösischen Typus nicht vereinigt werden kann. Sie ist durch ganz Süditalien verbreitet; auch die von mir 1872 bei Bari und Taranto gesammelte grosse Form der *variabilis* (Iconographie vol. V. no. 1297—1299)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gehört dazu und ich habe eine ganze Reihe Formen, die anatomisch wie testaceologisch eines gründlichen Studiums bedürfen, in der Basilikata und dem nördlichen Kalabrien gesammelt. Es handelt sich da offenbar um eine gute Lokalform, die einen eigenen Namen haben muss. Weissmäulige-Formen, die man zu *Xerophila cespitum* rechnen könnte, fehlen in ihrem Verbreitungsgebiete vollständig: die Grenze zwischen beiden bleibt aber noch festzustellen. *Xerophila subprofuga* Stab. war früher überall gemein; Prachtexemplare konnte man in der Villa Nazionale in Menge an den Gebäuden und Säulen ablesen. Im Frühjahr 1902 wie im Herbst 1903 habe ich sie vergeblich gesucht; aber als mein Hauswirt, Herr Gärtner Wulle aus seiner Gärtnerei bei Poggio reale ein paar zusammengelesene tote Schnecken mitbrachte, war das erste Stück, das ich in die Hand nahm, ein linksgewundenes Exemplar der *subprofuga*.*) Im Frühjahr 1902 waren Schnecken ungeheuer selten, lebende ausgewachsene Exemplare selbst von den gemeinsten Arten kaum aufzutreiben. In den Samen- und Zwiebelkulturen des Herrn Wulle bei Arco felice in den phleghraeischen Feldern, wo im Herbst *Helix pisana* und *vermiculata* furchtbaren Schaden tun und sackweise abgelesen werden müssen, waren kaum ausgewachsene zu sehen, während an einem Blumenkohlstrauch junge eine dicke Kruste bildeten. Es scheint fast, als ob diese Arten nur einjährig seien. Im Jahre 1881 hatte ich bei Algesiras an *Xerophila luteata* ganz ähnliche Beobachtungen gemacht. Ich hebe es hier nochmals hervor, um darauf aufmerksam zu machen, dass wir selbst über die allereinfachsten Tatsachen, welche die Biologie

*) Ich habe unter den Hunderttausenden von Schnecken, die ich im Laufe von mehr als dreissig Jahren in den verschiedensten Gegenden gesammelt habe, nur ein einziges Mal ein verkehrt gewundenes Stück (von Helix nemoralis) gefunden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der gemeinsten Schnecken betreffen, noch völlig im Unklaren sind.

Die gemeinen maruzze, d. h. die Formen von *Helix ligata gussoneana,* welche in den Strassen von Neapel im Frühjahr in Unmassen zum Verkauf ausgeboten werden und eine wichtige Volksnahrung bilden, finden sich in der Campagna von Neapel so wenig, wie in den anschliessenden vulkanischen Gebieten. Auch auf der Halbinsel von Sorrent habe ich kein Stück gefunden, ebensowenig am Südrand der Volskerberge von Formiae zum Cap Circejo. Erst jenseits des Seletales und hinter dem Monte Vergine bei Avellino sind mir die ersten Formen begegnet. Es wäre eine sehr lohnende Aufgabe, die aber nur Jemand lösen kann, der in Neapel wohnt und mit dem Dialekt vollständig vertraut ist, festzustellen, woher die Maruzzeri ihre Waare beziehen. Es sind recht verschiedene Formen, die man antrifft und die Bezugsquellen wechseln sicher mit der Saison. Im ersten Frühjahr kommen sie aus den Randbergen der Campagna; neben *ligata* wird dann auch *vermiculata* und *aspersa* verkauft und im von der Kultur noch wenig beleckten Viertel zwischen Corso Cavour und dem Hafen auch *Helix pisana* und die grosse *Xerophila.* Später kommen dann offenbar auch Pomatien aus entlegeneren Gebieten, zuletzt die grossen ächten ligata aus den Abruzzen, und mit diesen manchmal auch maruccone, d. h. die grosse *Pomatia lucorum* oder *straminea,* welche westlich der grossen Wasserscheide in Neapel nicht vorzukommen scheint. Hier ist noch viel zu beobachten und aufzuklären; es fehlen nur die Beobachter.

Einfuhr von aussen scheint jetzt, wo der Bahnverkehr das Herbeibringen aus den Gebirgen so erleichtert, nicht mehr stattzufinden. Nach Briganti kamen früher sicilianische Schnecken, aspersa und mazzullii, in grosser Menge herüber. Der Neapolitaner schätzt überhaupt die marruzze nicht so

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hoch, wie der Spanier seine caracoles; sie sind keine Leckerbissen, sondern eine Nahrung der ärmeren Klassen. Im Sommer ist der Konsum sehr gering, aber wenn am 8. September der Neapolitaner seine grosse Kirmes, das Fest der Madonna di Piedigrotta feiert, müssen Schnecken gegessen werden. Wir kamen leider 1903 ein paar Tage zu spät und konnten uns nicht mehr selbst überzeugen, was gegessen worden war; der Beschreibung nach sind es die Arten aus der Campagna Helix aspersa, vermiculata, pisana und die Xerophile. Nach Verkäufern von maruzze sahen wir uns im Herbst vergeblich um, doch kann daran auch die Trockenheit — es hatte seit fünf Monaten nicht geregnet — Schuld gewesen sein; in anderen Jahren sollen nach den Herbstregen Schnecken auf den Markt kommen und ich habe auch 1878 selbst solche gekauft.

Die Untergattung Iberus — oder richtiger Murella — wird in Neapel und seiner nächsten Umgebung nur durch die genügsame *Helix muralis* vertreten, welche an den Tuffmauern aushält, wie an der Lava des Aetna. Sie findet sich im allgemeinen recht einzeln, doch sagte mir Herr Wulle, der als geschulter Botaniker sich unschwer einen ganz guten Blick für Schnecken aneignete, dass er sie in einem Garten auf Pizzofalcone, den er eine Zeit lang gepachtet hatte, in grosser Menge gesehen habe. Von Clausilien findet sich im Tuffgebiet nur die allergemeinste Küstenart *Cl. papillaris* L.

2. Eboli und das Seletal.

Mein Gastfreund hatte in sehr verschiedenen Gegenden „Kulturen", in denen er Samen und Blumenzwiebeln züchtete, die in dem üppigen vulkanischen Boden der Campagna und auf den Tuffen Neapels nicht Kalk genug zum Gedeihen fanden. Unter anderen hatte er auch ein leerstehendes Kloster in Eboli in der Provinz Salerno ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

pachtet und dort ein paar Zellen wohnlich eingerichtet, in denen die Familie die heisseste Sommerzeit zuzubringen pflegte. Sonst wohnt nur ein Fattore dort, ein zuverlässiger Venetianer, dessen Frau bei gelegentlichen Besuchen des Herrn für die leiblichen Bedürfnisse sorgte. Man brauchte sich also bezüglich Unterkunft und Verpflegung keine Sorgen zu machen und so nahm ich mit Freuden den Vorschlag an, Herrn Wulle für ein paar Tage dorthin zu begleiten. Kam ich ja dort, wo noch nie gesammelt worden war, auf „unverritzten Grund".

Eboli liegt an der grossen Bahnlinie, die von Neapel über Salerno und Potenza nach der Stätte des alten Metapont führt und dort in die grossgriechische Küstenlinie Tarent-Sibari-Cotrone-Reggio einmündet. Der Besucher von Paestum sieht es in üppigem Grün am rechten Ufer des breiten Seletales liegen, gegenüber dem hochragenden, zackigen Alburnus, besucht es aber so gut wie nie. Es gehört noch zum Gebiete des Monte Santangelo im weiteren Sinne oder richtiger dem Bergland zwischen der Senke von Salerno, dem Sele und dem Sarno, das von den modernen Kartographen bald als Monti picentini, bald als Monti irpini bezeichnet wird. Ich rechnete mit Bestimmtheit darauf, hier noch eine Form des *Jberus surrentinus* zu finden und meine Erwartung wurde nicht getäuscht. Ueberall, schon an den Strassenmauern innerhalb der Stadt fand sich die hübsche Form, die ich als *Jberus surrentinus vallicola* beschrieben habe (cfr. Iconographie N. Folge v. 10 No. 1837). Als mir aber die Ragazzi des Fattore von der Innenseite der Mauer des Klostergartens ein paar Hände voll Schnecken zusammenlasen, erkannte ich darin mit Erstaunen eine prachtvoll gefärbte Form von *Jberus muralis,* ganz ähnlich derjenigen, welche ich 1872 bei Taranto fand und damals, wo ich so reichgefärbte und relativ grosse *muralis* noch nicht kannte, für eine Varietät von *Jberus globularis* Zgl. gehalten hatte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(cfr. Iconographie I No. 1190, 91). Ihr Vorkommen soweit im Lande drinnen war mir natürlich sehr auffallend. Da ich aber trotz allem Nachsuchens innerhalb mehrerer Tage kein Stück muralis ausserhalb des Klostergartens fand, unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass sie von den Mönchen einmal gelegentlich eingeschleppt worden ist und zwar vermutlich von Taranto, von wo ich allein ähnliche Formen kenne.

Unsere erste Exkursion galt der romantischen Schlucht von Campagna, die wohl verdiente, öfter von Fremden besucht zu werden. Der Weg führte erst eine Stunde den Sele aufwärts, durch wunderbar schöne und auch gut gepflegte Oelbaumwälder, dann bog er plötzlich in die enge Schlucht ab, die immer tiefer und enger wird, bis sie sich plötzlich zu einem kleinen Kessel erweitert, in dem nicht etwa ein kleines Gebirgsdorf, sondern eine Stadt von 10000 Seelen liegt, Sitz eines Unterpräfekten, eines Bischofs und eines Militärdistriktes. Vor Erbauung der Fahrstrasse war sie nur durch einen Saumpfad zugänglich, den ein paar entschlossene Menschen gegen ein kleines Heer verteidigen konnten, und das hatte im Mittelalter die Bewohner des offenen Seletales veranlasst, sich hier anzusiedeln. An den Felsen fand sich eine prachtvolle neue Jberusform, welche zu surrentinus in demselben Verhältnisse steht, wie *umbrica* Charp. und *moltenii* Adami zu *strigatus* oder *Campylaea gobanzi* zu *C. colubrina*, wenn auch ihre Rippen nicht ganz so stark sind. Ich habe sie als *Jberus surrentinus picentinus* (cfr. Iconographie N. Folge X No. 1841) beschrieben und kenne sie bis jetzt nur aus diesem Kessel. Mit ihr zusammen fanden sich die beiden Sorrentiner Clausilien (*cinerea* und *piceata*), ein *Pomatias*, das nach Wagner von dem süditalienischen *cassiniacus* nicht zu trennen ist, und *Glandina algira* L, welche von Terni ab durch das ganze mittelitalienische Gebirge verbreitet scheint, anfangs nur in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Osthälfte, aber schon vor Neapel auch im Matese-Gebirge und weiter südlich bis Pästum und zum tyrrhenischen Meer.

In der Schlucht machte mich der landeskundige Fattore Favoretto auf einen eingemauerten Stein mit den Buchstaben J H S aufmerksam. Hier sei früher ein Höhleneingang gewesen und diese Höhle hinge mit der in Süditalien berühmten aber noch nie erforschten Höhle von Olevano am Tusciano zusammen, sei also mindestens 10 Kilometer lang. Ich erwähne das, um auf diese merkwürdige Höhle aufmerksam zu machen, die von Neapel über Battipaglia ganz bequem zu erreichen und für eine grosse Strecke zugänglich ist. Drei Kilometer vom Eingang ist eine unterirdische Kapelle, an der Stelle, wo ein Engel den bösartigen Dämon, der die Höhle bewohnte, überwunden hat; alljährlich am 8. Mai wird zum Angedenken ein grosses Fest abgehalten und dabei die Höhle erleuchtet. Hunde, die sich dabei verliefen, seien in der Schlucht von Campagna zum Vorschein gekommen. Die Höhle enthalte prächtige Tropfsteingebilde, sei aber hinter der Kapelle nur schwer zugänglich. Sie verdiente wohl eine Untersuchung; da in ihrer Nähe das grosse Elektricitätswerk liegt, das u. a. auch Eboli mit Licht und Kraft versorgt, findet der Forscher dort auch ein Unterkommen. Auf eine unbeschriebene Iberus-Form kann er an den Felsen des Tusciano-Kessels mit Sicherheit rechnen.

Am zweiten Tage machten wir über Battipaglia der weiten Ebene einen Besuch, die sich von dieser Station aus an den Picentinerbergen hinzieht und den Anschwemmungen des Tusciano und einiger anderer Wildbäche ähnlichen Charakters ihre Entstehung verdankt. Unser Ziel war Giffone, wo Kohlen vorkommen sollen; Heinrich Dohrn hatte mir im neapolitaner Museum prachtvolle fossile Fische von dort gezeigt. Der Weg führte durch wenig

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hoffnungsvolles Gebiet, aber als wir bei Monte Corvino eine flache Anhöhe erstiegen, trat alsbald *Jberus surrentinus* wieder in einer eigenen Form auf, die ich als *Jb. surrentinus corvinus* (cfr. Iconographie N. Folge X no. 1842) beschrieben habe, und in Giffone selbst eine erheblich verschiedene neue, *Jb. surrentinus irpinus* (Icon. X no. 1843). Das überraschte mich, denn seither hatte ich immer in einem Flussgebiet eine und dieselbe Form gefunden; aber abends erfuhren wir von Favoretto, dass die Höhe von Monte Corvino das Thal des Tusciano von dem des Piacentino scheidet: die Theorie war somit gerettet. Ueber Giffone hinauszugehen, verhinderte uns ein schwerer Platzregen mit Hagel, der zum Glück gerade losbrach, als wir in dem kleinen Café beim Mittagessen sassen. Den Fundort der fossilen Fische und der Kohle, der noch einige Kilometer bergauf liegen sollte, haben wir deshalb nicht besucht und waren froh, als wir trocken wieder an der Bahn waren.

Das Wetter besserte sich wieder und wir beschlossen für den dritten Tag eine Exkursion über den Sele hinüber nach dem Alburnus, um zu sehen, ob das Thal nicht eine Scheidegrenze für die Jberusformen bilde. Das Dorf Postiglione, nach dem der 1700 m hohe Berg gewöhnlich genannt wird, liegt Eboli gerade gegenüber und scheint in ein paar Stunden erreichbar, aber man muss früh aufbrechen, wenn man die Tour dorthin in einem Tage machen will. Auf der grossen kalabrischen Heerstrasse braucht man anderthalb Stunden, bis man den tief eingeschnittenen Fluss erreicht. An den Mauern und Brücken fand sich überall *Jberus surrentinus vallicola,* teilweise in sehr grossen und lebhaft gezeichneten Exemplaren, am schönsten an dem Geländer der Brücke, welche Philipp II. wahrscheinlich auf römischer Grundlage hat errichten lassen. Ein paar Exemplare fanden sich auch noch am anderen Ufer an

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Trümmern eines Wachtturmes und an einem einsamen Einkehrhause, dann war sie spurlos verschwunden.

Von der Brücke ging es weiter, dem Berge zu, aber die Schnecken waren mit dem Kalkconglomerat des Nordufers verschwunden, der Boden sah ganz anders aus, und als wieder Steine auftraten, war es nur Tonschiefer, stellenweise von griffeligem Bruch. Stundenlang ging es bergan und wir überlegten, ob wir bei dem recht drohend aussehenden Wetter nicht umdrehen sollten, aber es konnte keinem Zweifel unterliegen, dass der obere Teil des Monte Postiglione, den eine dicke Nebelkappe verhüllte, aus Kalk bestand und wir beschlossen, es auf eine Durchnässung ankommen zu lassen. Bei 400 Meter Höhe trafen wir auf ein paar hervorragende Kalkfelsen und fanden an ihnen einen Jberus, der sich von surrentinus durch die weisse Grundfarbe und die andere Aufwindung so erheblich unterschied, dass ich auf den ersten Blick erkannte, hier beginne ein anderer Formenkreis; ich habe ihn nach meinem Begleiter *Jberus wullei* genannt (cfr. Iconographie N. Folge vol. 10 no. 1766—68). Mit ihm zusammen fand sich zu meiner grossen Ueberraschung *Glandina algira* L., die ich so hoch oben nicht mehr erwartet hätte, dann auch eine reizende Form der *Pomatia ligata*, die ich früher einmal von einem Maruzzero in Neapel gekauft hatte und in der neuen Auflage des Martini-Chemnitz als var. *meridionalis* beschrieben habe, leider nur in einem Exemplar. Es war da oben noch recht rauh und die Vegetation noch zurück. Der Jberus blieb uns aber treu bis zu dem romantischen Städtchen, in dessen „Strassen" unser Wägelchen nicht eindringen konnte, und zu dem alten Kastell der Herrn von Procida, das gut erhalten ist und als Bezirksgefängnis für die Provinz Salerno dient. Postiglione war früher ein verrufenes Räubernest; heute ist es zivilisierter geworden und wir fanden bei einem „Americano", der durch vierzehn-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jährigen Aufenthalt in New-York etwas mit der Zivilisation bekannt geworden war, sogar eine sehr gute Verpflegung und hätten auch ein sauberes Quartier finden können, wenn wir den Berggipfel hätten besteigen wollen. Dazu war aber das Wetter nicht angetan; wir gaben uns mit dem erreichten Resultate zufrieden, liessen baldigst wieder anspannen und waren sehr froh, als wir unser Quartier wieder erreicht hatten, ohne gründlich eingeweicht worden zu sein.

Für weitere Exkursionen hatte mein Begleiter keine Zeit, wir mussten zurück. Auf dem Rückweg sammelte ich noch bei Vietri und am Wege nach la Cava die bekannte kleine Form des *Jberus surrentinus,* welche nach den nach Pästum verschleppten Abkömmlingen als *posidoniensis* Tiberi beschrieben worden ist. Sehr zufrieden mit den Einblicken, welche mir die viertägige Exkursion in die Variabilität des *Jberus surrentinus* eröffnet, kehrte ich nach Neapel zurück. Die Bedeutung des Fundes am Alburnus wurde mir erst klar, als ich in der Sammlung meiner verehrten Freundin, der Marchesa Paulucci, im Florentiner Museum noch zwei unbestimmte Jberus aus der Basilicata (*Jb. potentiae* n. Icon. N. Folge X no. 1764, und *Jb. basilicatae* no. 1765) sah, die unzweifelhaft demselben Formenkreise angehörten und dessen Selbständigkeit sicher stellten. Daraus konnte ich aber weiter schliessen, dass das Gebiet südlich vom Sele auch noch weitere unbekannte Jberusformen enthalten müsse, ein Schluss, den meine Reise in 1903 glänzend gerechtfertigt hat.

3. Terracina und Cap Circejo.

Die vier Tage im Seletal waren mir ausgezeichnet bekommen und so entschlossen wir uns, noch eine zweite mehrtägige Tour zu unternehmen, an welcher meine Frau teilnehmen wollte. Sie galt dem von den Conchologen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vernachlässigten Südrande der Volskerberge oder wie sie jetzt genannt werden, der Monti Lepini und dem *Iberus signatus* Fer. und seinem verschollenen Artgenossen, dem *Iberus circumornatus* Fer. Das Wetter sah zwar nicht ganz sicher aus, aber es war schon fast Ende April geworden und blieb uns nicht mehr viel Zeit übrig.

Die Fahrt von Neapel nach Terracina ist zwar durch die Bahn von Sparanisi nach Gaëta sehr erleichtert worden, aber sie erfordert mindestens einen ganzen Tag, und wenn man unterwegs sammeln will, muss man zwei Tage daran wenden. Wir fuhren am 26. April auf der nach Rom führenden Bahn bis Sparanisi und hatten dort volle zwei Stunden Zeit, vergebliche Versuche zu machen, die benachbarten Berge zu erreichen; die Gartenmauern nahmen kein Ende. Erst gegen Mittag ging es weiter, in einem Tempo, das der schlimmsten deutschen Sekundärbahn Ehre gemacht haben würde. In aller Behaglichkeit konnten wir die fruchtbaren Gefilde zwischen der Rocca Monfina und den Massikerbergen betrachten, die Heimat des edlen Falerners, und dann jenseits des grossen Tunnels den Obstwald von Minturnae, dem die Campagna von Neapel kaum etwas Ebenbürtiges zur Seite stellen kann. Endlich kam die Festung Gaëta in Sicht und gleich darauf hielten wir in Formiae oder, wie es früher hiess, Mola di Gaëta. Es war schon ziemlich spät geworden, aber wir brachen doch sofort wieder auf und benutzten die Abendstunden, und das war ein Glück, denn der andere Tag verregnete vollständig. An einer grossen, aber ausser Betrieb befindlichen Ziegelei mit Ringofen vorbei gingen wir einer Strasse entlang, welche zwischen Gartenmauern gerade gegen die Berge nach dem in reizender Lage dort hängenden Dorfe Marannola führte. Wenn wir seither in der Umgebung von Neapel und auf der Surrentiner Halbinsel die üppigsten Gebiete Italiens gesehen zu haben glaubten, hier

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wurden wir eines Besseren belehrt. Gegen das Tälchen von Marannola treten selbst die Obstwälder hinter der Somma in den Schatten. Mit der Schneckenausbeute ging es im Anfang schlecht. Am Eingang der Strasse sassen an der Mauer ein Dutzend *Jberus muralis*, dann fand sich eine lange Zeit gar nichts, endlich kamen Junge eines anderen Jberus und schliesslich dieser selbst, wie erwartet eine Form des *Jberus signatus* Fer. Aber er war nur ganz einzeln und erst als wir über die Mauern hinüber gelangen konnten und an den wunderschönen alten Olivenstämmen suchten, fanden wir etwas mehr und bekamen schlieslich ein Hundert zusammen. Auch *Pomatias cassiniacus* fand sich hier an den Mauern und die gewöhnlichen Clausilien. Die einbrechende Dunkelheit und drohender Regen trieben uns zurück in das Albergo dei fiori, das den Stern, den es im Baedecker hat, leider kaum mehr verdient.

Am anderen Tage regnete es dermassen, dass wir nichts tun konnten als in unserem Zimmer bleiben, was kein sonderlicher Genuss war. Wir erwarben ein Kilo schöner Exemplare von Murex brandaris, der gegessen wird, und freuten uns über die Menge von Schwalben, ein in Italien ziemlich ungewohnter Anblick. Am Bahnhof zu Minturnae hatte ich über dreissig Nester gezählt, in Formiae trieben sich offenbar Schwärme herum, die auf dem Durchzug nach Norden begriffen waren. Ein kleiner Gang, den ich in einer Regenpause nach den Tongruben vor der Stadt wagte, blieb malakologisch ergebnislos.

In der Nacht hörte der Regen auf, am andern Morgen war leidliches Wetter, und wir nahmen einen Vetturino, der uns über Itri und Fondi nach Terracina bringen sollte. Die Vegetation blieb gleich üppig; in geringer Höhe trat auch wieder *Jberus signatus* in einer etwas grösseren Form zahlreich an den Oliven auf, be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sonders hübsch um das alte Brigantennest Itri, wo sie auch Freund Martens schon gesammelt. Bis zur Höhe hinter Itri hatte der Kutscher sich ruhig unserer Marotte gefügt, gehalten wo wir wollten, und selbst Schnecken sammeln helfen. Jetzt, wo es bergab ging, streikte er und erklärte, er müsse auch wieder zurück und vorher die Pferde füttern und ruhen lassen, könne also nicht mehr halten. Da mussten wir uns fügen. In scharfem Trab ging es hinunter nach Fondi und quer durch die Ebene, in der für Jberus keinerlei geeignete Lokalität ist, hinüber zum Berghang von San Biagio, durch den Torbogen, der ehemals die Grenze zwischen dem Kirchenstaat und Neapel bezeichnete und einem kahlen Bergabhang entlang, an dem sich eine kleine, der *Xerophila gargottae* Phil. ähnliche Schnecke, leider nur in unausgewachsenen Exemplaren fand, die unbeschrieben scheint. Von *Jberus signatus* sass nur ein einzelnes Exemplar an einer Telegraphenstange, von denen bei Itri nicht unerheblich verschieden; es war jedenfalls von San Biagio herübergewandert. Dann drängen sich die Berge immer dichter ans Meer, die Strasse ist teilweise in den Berg hineingehauen und schliesslich kommt die berühmte Stelle, wo schon die Römer, um der Via Appia eine Fortsetzung zu schaffen, eine senkrechte Wand von 40 Meter Höhe abgesprengt haben, an der das alte römische Mass eingehauen und heute noch sichtbar ist Ein Tor sperrt hier den Weg, dann geht es um eine Ecke und man ist in Terracina, der vielumstrittenen Grenzstadt. Dicht am Tor liegt das Gasthaus zur Post, das ich einem Sammler, der hier nachholen will, was wir versäumen mussten, als Standquartier mit gutem Gewissen empfehlen kann.

Wir verloren keine Minute und stiegen gleich nach dem Mittagessen durch die saubere Stadt nach dem Berge empor, welcher das alte Anxur und die Ruinen von dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Palaste Dieterichs des Ostgoten trägt. Durch ein enges Pförtchen tritt man aus der Stadtmauer heraus und folgt dann einem steinigen beschwerlichen Pfad durch dürre, ölbaumbewachsene Gartenfelder. Ein paar Ragazzi hatten sich uns angeschlossen und holten um die Wette eine kleine, dünnschalige Form des *Jberus signatus* von den Bäumen herunter, die ganz die Fleckenzeichnung des verschollenen *Jberus circumornatus* Férussac hat und schwerlich von diesem verschieden ist. Die Tiere sassen bis ziemlich hoch in die Aeste hinauf und waren vielfach kaum oder noch nicht ganz ausgewachsen. An den Steinblöcken sass *Pomatias cassiniacus,* in den Binsenbüschen am Boden eine leider stets unausgewachsene *Carthusiana* aus der Verwandtschaft der abruzzesischen *martensiana*, über deren Artzugehörigkeit ich noch nicht recht klar bin. Wir stiegen übrigens nach der ziemlich anstrengenden Morgenfahrt nicht allzuhoch hinauf und drehten um, als wir signata in genügender Zahl eingetan hatten.

In der Nacht regnete es wieder tüchtig, aber am Morgen hellte es sich auf; über dem Vorgebirge der Circe stand ein schöner Regenbogen und wir nahmen das als eine Aufforderung, trotz der unsicheren Witterung die Fahrt zu wagen. Galt es hier doch eine hochwichtige Frage zu lösen und zu entscheiden, ob am Capo Circejo ein Apenninenjberus vorkäme oder eine Form des Jberus serpentinus, ob der durch die Senke der Pontinen vom Volskergebirge getrennte Bergstock somit zum Apennin gehöre oder zu der untergegangenen Tyrrhenis, wie der toskanische Monte Argentaro. Dass Romulo Meli in einer Anmerkung in einem in Deutschland kaum dem Namen nach bekannten Sammlerblättchen das Vorkommen von Jb. serpentinus am Circejo schon veröffentlicht hatte, wusste ich damals noch nicht.

Von Terracina nach San Felice führt eine leidliche

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fahrstrasse quer über die pontinischen Sümpfe hin oder richtiger über den Dünenwall, der sie vom Meer trennt und den Abfluss des Wassers verhindert. Noch innerhalb der Stadt überschreitet man den Fiume di Terracina, den östlichsten Entwässerungskanal, dann geht es durch leidlich angebautes Land von staunenerregender Fruchtbarkeit weiter zum Hauptabfluss, dem Portatore oder Badino, einem schiffbaren Kanal, den man nahe seiner Mündung auf einer Schiffbrücke überschreitet.

Am andern Ufer ist der Anbau verschwunden, man befindet sich im Gebiete der Dünen und des Niederwaldes, der Macchia. Silbergrauer Elaeagnus, immergrüne Eichen, darunter einzelne mächtige Hochstämme, Pistazien, Lorbeeren, Myrten, Haiden, dazwischen als Schmuck blütenbedeckte Ciströschen, ein paar verschiedene Lupinen überdecken den Sand; dann drängt sich näher und näher der Sumpf mit höherem dichtem Walde heran, während auf der anderen Seite in geringer Entfernung das Meer brandet. Im Eichwald liegt hie und da eine kleine Rodung, ein Blockhaus, umgeben von Gehegen für die Pferde, deren Zucht hier die Haupteinnahme liefert. Von Tierleben kaum eine Spur. Nicht nur fehlten die Vögel, für die doch das Kap eine Haupteinbruchsstelle bilden soll, fast vollständig, auch nach Käfern sahen wir uns trotz der Blütenmassen vergeblich um und von Mollusken war keine Rede. Gegen den Fuss des Kaps hin begann wieder der Anbau; eine Anzahl funkelneuer, zweistöckiger Backsteinhäuser, regelmässig über das schon etwas ansteigende Gelände verteilt und in der italienischen Landschaft sehr fremdartig anmutend, zeigten, dass hier wieder einmal der Versuch gemacht werde, dem Sumpf ein Randstück abzunehmen. Die Felder sahen gut aus, aber ein dauernder Erfolg kann nur erzielt werden durch Verbesserung des Abflusses oder nach dem grossartig einfachen Plane des Majors von Donat,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

durch Absperrung des Zuflusses von den Bergen her. Dann beginnt die alte Campagna von San Felice und es geht steil aufwärts zu dem Städtchen, das an den Flanken des Kaps im üppigsten Grün hängt. Am Fuss des Berges fanden sich *Clausilia leucostigma* und *Helix vermiculata*, dann lange nichts, an den Mauern des Städtchens auch nichts, beim Aufstieg nach dem Semaphor neben *leucostigma* einzeln auch *Clausilia piceata*, in der Macchia über den Gärten nichts. Aber beim Rückweg, zu dem uns drohendes Gewölk zwang, fand ich in einer Mauer ein totes Stück einer Form aus der serpentina Gruppe (mein *Jb. melii*) und gleichzeitig meine Frau eine lebende *Campylaea setipila*. Trotz des verzweifeltsten Suchens blieb es bei dem einen Stück.

In der von aussen gerade nicht viel versprechenden Locanda fanden wir freundliche Wirtsleute, ein gutes, tadellos sauberes Mittagessen und hätten auch gute, saubere Betten haben können. Es waren auch andere Gäste da, Proprietarii aus Terracina, die zur Wachteljagd gekommen waren. Wir verschoben die Entscheidung über die Rückfahrt und gingen nach der Meerseite, wo ein schmaler, vielfach in den Felsen gehauener Pfad um den ganzen Berg herumzieht. Lange suchten wir umsonst, dann fanden wir in Felsenritzen eine andere Jberusform der serpentina-Gruppe, die ich als *Jberus circejus* (Iconographie N. Folge vol. 10 no. 1894, 1895) beschrieben habe, auch nur in geringer Zahl und fast nur tot; *Patula umbilicata* gesellte sich dazu und eine einzelne Pupa. Dann zog aber schweres Gewölk vom Meere her und wir hatten keine Lust, seine Entladung auf dem schmalen Pfad an dem Steilhang, unter dem in schwindelnder Tiefe das Meer brandet und auf dem nicht der geringste Schutz zu finden war, abzuwarten. Schleunige Flucht brachte uns in das Wirtshaus zurück, ehe der Hagelsturm schlimmster Güte losbrach. Wir waren

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

froh, dass wir den Wagen noch da hatten, und kamen ziemlich trocken in einer Regenpause nach Terracina zurück. Am andern Morgen war aber das Wetter so kalt und unfreundlich und es regnete so arg, dass wir uns zu schleuniger Heimkehr entschlossen. Mit knapper Not, durch ein furchtbares Gewitter, das die Strassen von Fondi in reissende Ströme verwandelte, kamen wir gerade noch recht zu dem einzigen Zuge, der uns nach Neapel bringen konnte. Mag ein anderer das Rätsel der alten Hexe vom Vorgebirg lösen und feststellen, wieviel von der Molluskenfauna zum Apennin, wieviel zur Tyrrhenis gehört. Ohne ein paar Tage Aufenthalt in San Felice geht das nicht. Er kann dann auch die Querfahrt durch die Volskerberge von Piperno nach Ceccano an der römischen Bahn oder die an ihrem Südrand von Fondi über Pico nach Pontecorvo machen, die beide ohne jede Schwierigkeit auf guter Poststrasse auszuführen sind und uns erst eine Uebersicht über den Formenreichtum von *Iberus signatus* geben werden.

(Forts. folgt.)

Diagnosen neuer Murella-Arten

von

Dr. W. Kobelt.

1. *Murella galdensis* n.

Testa imperforata, subgloboso-conica, parum nitida, superne regulariter costellato-striata, costellis confertis, obliquis, subarcuatis, hic illic cicatricosa, sub vitro quoque sculptura spirali deficiente, alba, seriebus tribus in anfractibus spirae, saepe obsoletis, rarius strigatim confluentibus, et in anfractu ultimo fere semper fascia lata interrupta sed distinctissime lataque vivide aurantio-fusca pulcherrime ornata. Spira conica lateribus vix convexis, apice parvo, obtusato; sutura linearis, impressa. Anfractus 5 regulariter et sat celeriter accrescentes, convexi, ultimus